

Mitteilungen

Aufbruch zum Miteinander der Generationen

220 Teilnehmende an der Tagung «Brauchen wir neue Wohnformen statt traditionelle Heime?» am 4. Februar 2011 im KKL Luzern sind ein grosser Erfolg! Ein schriftlicher Teilnehmenden-Kommentar: «Der grosse Andrang zeigt, wie dringend die Probleme sind.» Der Ansatz des Berufsverbandes Fachperson Betreuung Schweiz ist, neue Lösungsansätze zu suchen und schliesslich eine individuelle Lösung für Gemeinden anzustossen.

Wann und wie ein Mehrgenerationenhaus?

Ein Generationenhaus ist in jeder Gemeinde (auch kleinen Gemeinden!) realisierbar: Ein solches «Gemeindezentrum» ist Mittelpunkt für alle Einwohner/innen, Zentrum für Behinderte, Betagte, Pflegebedürftige, Gesunde, für Leute aus allen Kulturen, kann Dienstleister, Gewerbe, Kunst beinhalten.

Auf Grund von Erfahrungen und Berechnungen braucht es ca. 60 Wohneinheiten, die das interaktive Projekt eines Generationenhauses mit den nötigen Gemeinschaftsräumen möglich machen.

- Statt klassische Heime zu bauen, lohnt es sich finanziell mittel- und langfristig, auf neue soziale Strukturen zu bauen, also fachübergreifend Bau, Soziales, Finanzen, Gesundheit, Bildung und Kultur zu vernetzen und entsprechend departementsübergreifend zu planen: also Lebenszykluskosten von Planung, über Betriebskosten, Unterhalt, Sanierungen bis zum Rückbau.
- Bauten erstellen und betreiben kann eine Genossenschaft, d. h. die Gemeinde muss nicht selber Bauträger sein; evtl. kann eine Anschubfinanzierung sinnvoll sein, um das Projekt ins Rollen zu bringen oder später den interaktiven Betrieb (s. Heschlach) über eine Organisationsstelle (mit-) zu finanzieren. Teilbereiche für Betreuung und Pflege können ver/gemietet werden.
- Grundsätzlich gilt, dass Raumplanung und Bauordnung entsprechende Grundlagen schaffen, damit nachhaltige Bauten in Bezug auf Energie (Plusenergiehäuser), Baubiologie (natürliche Materialien), Flexibilität in der Nutzung und Durchmischung aller Generationen, Kulturen und Gesundheitszustände attraktiv sind.

Einbinden der gesamten Bevölkerung in Entscheidungsfindung und Betrieb

Um ein Generationenhaus zu planen, zu bauen und zu betreiben, braucht es die Mitwirkung aller Einwohner/innen. Also schon vor den ersten Planungsschritten sind möglichst viele Menschen in interaktiven Prozessen in die Gestaltung von Bau und Betrieb einzubinden.

Vereine, Verbände, Gewerbe, Organisationen, Schulen, usw. ist so die Möglichkeit gegeben, ihre Bedürfnisse anzumelden, damit im Betrieb dann die

interaktive Veranstaltungen (ohne Kostenfolgen für die Gemeinde) zur soziokulturellen Belebung und Integration aller Bürger/innen möglich werden.

Beispiel: Generationenhaus Heschlach

Der Stadtteil Heschlach hat heute 60% (früher 40%) ausländische Bewohner/innen und ist deshalb ausgerichtet auf die Integration aller, mit über 3000 Veranstaltungen – nur mit 13000 Euro Stadtgeldern – zu eben diesem Zweck. Also sind logischerweise viele dort tätige Vereine Vermittler zwischen den Kulturen. Menschenfreundliche Betreuung und Pflege sind schon heute aus Kostengründen nur durch vermehrten Einsatz von Freiwilligen möglich. Wie wir aus der Forschung wissen, wollen sich Junge im Altenbereich kaum freiwillig engagieren, eher in Umwelt- und Drittweltfragen. So gilt es, ein funktionierendes, Kriterien fixiertes Freiwilligenarbeit-Management zu etablieren.

Mehr unter: www.generationenhaus-heschlach.de

Beispiel im Bau: 1. Schweizer Mehrgenerationenhaus Winterthur

Die Nähe zum Stadtzentrum ermöglicht es erstmals, in Winterthur eine autofreie Siedlung zu erstellen. Dank sehr guter Anbindung an den öffentlichen Verkehr und einem Carsharing-Angebot direkt vor Ort können die meisten Mobilitätsbedürfnisse abgedeckt werden.

Alle Wohneinheiten sind hindernisfrei, so dass betagte und gehbehinderte Menschen ohne Probleme hier wohnen können. Um das Gemeinschaftsleben zu unterstützen, sind vorgesehen: Zwei unterschiedlich grosse Gemeinschaftsräume mit verschiedenem Nutzungsprofil, sieben Jokerzimmer (flexible Kleinstwohnungen), zwei Werkstätten, eine Pantoffelbar für gemütliche Kaffeerunden sowie zwei Waschsaloons mit Tageslicht und begegnungsfreundlicher Einrichtung.

Mehr unter: www.mehrgenerationenhaus.ch

Ein paar Feedback aus den Fragebogen

- Sehr gute Vorträge der Referenten. Themen und Referate gut ausgesucht!
- Vielseitigkeit, gute Anregungen – Unterlagen, die man ergänzen konnte.
- Qualität + Fachwissen + Praxisrucksack aller Referenten. Hut ab!
- Die Themenvielfalt, dargestellt von engagierten Referenten.
- Die kurzen informativen, spannenden Referate brachten Bewegung. Doku-Mappe zur Vertiefung.
- Gute Durchmischung des Publikums, Ort, Thema, die aufgestellte und mit Freude überbrachte Moderation und Referate. Mit Freude kommt vieles gut an, das war spürbar.
- Viel Herzblut für die Sache von den Organisator/innen und den Referenten.

Freiwilligen-Management

Säule 4 als nicht-monetäre Vorsorgesäule

- Jährlich werden in der Schweiz 34 Millionen Stunden unbezahlte Betreuungsarbeit geleistet, oft über die physischen und psychischen Grenzen der Betreuenden hinaus. Mit der demographischen Entwicklung und den stetig steigenden Kosten im Gesundheits- und Pflegebereich ist Freiwilligenarbeit nicht wegzudenken. Nur: Forschungsergebnisse zeigen, dass die Freiwilligenarbeit – besonders für ältere Menschen bei jüngeren – wenig Zuspruch findet, dass also neue Modelle ideeller, finanzieller und evtl. non-monetärer Entlohnung/Belohnung zwingend sind.
- Dazu sind klare Kriterien für diese Arbeiten in den verschiedensten Bereichen und Institutionen zu schaffen, um fachlich begleitet, laufend evaluiert und auf möglichst viele Menschen oder Gemeinden/Kantone ausgedehnt zu werden.
- Bereits heute sind in Japan und anderen Regionen der Welt erprobte Zeitgutschriften-/Punktesysteme üblich und bewähren sich. Im hohen Alter oder bei Bedarf bezahlt der Mensch die von der nächsten Generation zu leistende Unterstützung mit seinem Guthaben – ausgenommen natürlich die Facharbeit. Das System kann für alle Betreuungsarbeiten (Kinder, Behinderte, Betagte, Migranten/innen etc.) oder generell auf Freiwilligenarbeit in Organisationen ausgedehnt werden. Im umfassendsten Sinn wird dies die 4. Säule.
- In Japan wird sie (Fureai Kippu oder Hureai Kippu) so umgesetzt, dass die Gutschriften über Jahrzehnte angespart und abgeholt werden können. Siehe auch: http://www.sunflower.ch/index.php?p=site4_fureai_kippu

Impressionen zu der Fachtagung finden Sie auf den folgenden Seiten.

- Verschiedene Bereiche / Verknüpfung / Interdisziplinär / Theorie + Praxis verknüpft / tolle Referenten!
- Immer wieder Lob für alle Referenten/innen
- Lebendige Präsentation, gute Verständlichkeit auch für den Laien!
- Guter Mix der Referate. Moderation super und lebendig!
- Generationenhäuser, Ansatz klein/mittel/gross, Mut zu haben, neue Wege zu gehen, dies wurde mit Optimismus vermittelt.
- Freue mich auf die 2. Fachtagung. Nur weiter so...
- Was ein paar Besucher/innen vermisst haben: Kaffee und Gipfeli beim Ankommen um 8.30 Uhr. (Organisation wusste nicht, dass Restaurant im Hause um diese Zeit geschlossen ist ...).



Die verantwortlichen Organisatorinnen: Ingrid Spiess und Susanna Fassbind



Besuch bei Aussteller



Impressionen mit Essen



Impressionen mit Essen



Gedankenaustausch



Prof. Simone Gretler Heusser Hochschule Luzern



Alle Referenten und Workshopleiter/innen



Carola Haegele, Generationenhaus Heslach Stuttgart



Susanna Fassbind



Geschäftsleiterin Ingrid Spiess



Edith Stocker



Aktenstudium



Jörg Watter



Prof. Dr. Heinz Bartjes, Hochschule Esslingen



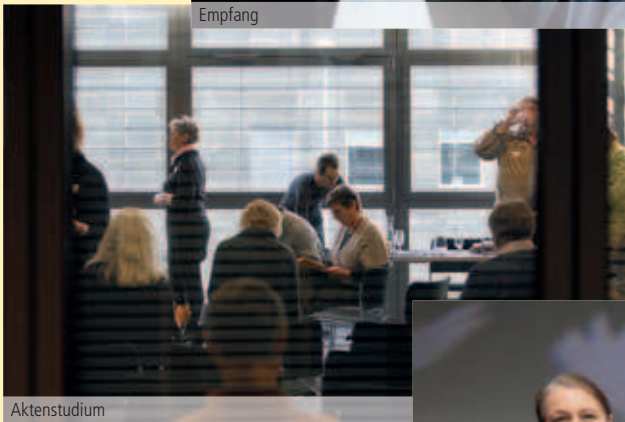
Empfang



Max Zuber



Jean-Pierre Kuster



Aktenstudium



Jürg Altwegg



Gabi Hangartner und Ute Andree (links) Hochschule Luzern



Sehr gut besetztes Auditorium ...



... mit Moderatorin Susanna Fassbind

